



Original und Fälschung: Jan-Peter Rutschmeyer (links) und Carsten Jenzen spielen heute noch in Dorfgasthöfen wie die Musiker im Film „Fleisch ist mein Gemüse“.

Fotos: bw/dpa



Luftgitarre bei der Rubinhochzeit

Der Kultfilm „Fleisch ist mein Gemüse“ beruht auf realen Vorbildern, die immer noch Musik in der Provinz machen

Von unserer Mitarbeiterin
Bianca Wilkens

Toppenstedt. Heinz und seine Kumpels Gurki, Norbert, Jens und Torsten sind „Mucker“. Sie spielen in der Coverband Tiffans Tanzmusik bei Schützenfesten und Miss-Wahlen. Heinz bläst in die „Rotzkanne“, das Saxofon. Der Film „Fleisch ist mein Gemüse“ nach dem Kultbuch von Heinz Strunk entführt die Zuschauer in die Niederungen der Tanzmusik der 80er Jahre. Strunk kann nun immerhin als Autor Erfolge feiern, aber was machen seine Ex-Kollegen, mit der er bei Tiffans spielte, heute?

Jan-Peter Rutschmeyer und Carsten Jenzen tingeln immer noch über die Dörfer, ihr Musikduo Fifty Fifty ist die abgespeckte Version der Tiffans. Es ist zwei Uhr nachts, in „Bleekens Gasthaus“ in Toppenstedt herrscht bei der Feier der Rubinhochzeit eine Stimmung, bei der manch Hamburger DJ vor Neid erblinden würde. „Könnt ihr noch?“, ruft Jenzen ins Mikro. Als „Summer of 69“ ertönt, reicht nicht einmal mehr die Luftgitarre. Ein Mittvierziger ergreift das Bein eines Freundes. Mit der rechten Hand spielt er wilde Akkorde auf der Nadelstreifenhose.

Toppenstedt zählt mit seinen rund 2000 Einwohnern nicht gera-

de zu den Metropolen der Region. Ein paar Ortschaften weiter sind Jan-Peter Rutschmeyer und Carsten Jenzen aufgewachsen und wohnen noch heute dort.

Ganz normale Leute

„Mucker“ sind arme Würstchen, die auf der Bühne herumhampeln müssen, damit es finanziell irgendwie reicht“, schreibt Strunk. Doch Rutschmeyer und Jenzen sind als Verwaltungsmitarbeiter schon lange nicht mehr auf die Gagen angewiesen. „Wir sind ganz normale Leute, die für ganz normale Leute Musik machen“, sagen die 42-jährigen. Dass die Gäste ihre Leistung sofort quittieren, gefällt den bei-

den. „Sie stimmen mit den Füßen ab. Wem die Musik gefällt, der bleibt, wem nicht, der geht. Wann hat man so was schon?“ Auch die Gäste in Bleekens Gasthaus stimmen mit den Füßen ab. Als „Ein Stern der Deinen Namen trägt“ von DJ Ötzi erklingt, gibt es kein Halten mehr.

Die Lieder sind nicht zufällig gewählt. „Du verkaufst ein Gesamtpaket, da muss alles stimmen“, sagt Jenzen. Um diese Dinge hat sich Heinz Strunk nie gekümmert. Für die anderen war er der „Paradiesvogel“. Dass Strunk ihre Musik in seinem Buch als „Katzenmusik“ bezeichnete, nehmen sie mit Humor. „Ich habe beim Lesen Tränen gelacht“, sagt Jenzen.

„Aber in einigen Darstellungen hat er sehr übertrieben.“

Mitternachtsbuffet. Fifty Fifty macht Pause. Rutschmeyer wischt sich mit einem Handtuch den Schweiß von der Stirn. Nach dem Essen kommt der Endspurt. Um drei Uhr ein Schmankerl von Lotto King Karl: „Hamburg meine Perle“. Das reiht einen Schlipsträger, offensichtlich ein HSV-Fan, abrupt von seinem Sitz. Er stürzt zur Tanzband, fällt vor dem Duo auf die Knie, reckt seine Arme in die Höhe und brüllt mit. Dann spielt er mit Rutschmeyer im Takt Luftgitarre. Sein Kumpel kommt hinzu, kniet sich ebenso nieder und hält ein flammendes Feuerzeug in die Höhe.

Celle will Festspielstadt werden

Celle (Ini). Celle soll die „Festspielstadt des Nordens“ werden, wenn es nach Oberbürgermeister Martin Biermann (CDU) geht. Durch die Überdachung des Schlossinnenhofs und die umfangreiche Renovierung des Schlosstheaters für zehn bis zwölf Millionen Euro, die das Land Niedersachsen bereitstellt, soll das Residenzschloss ein Publikumsmagnet werden. Eine bundesweite Umfrage hatte ergeben, dass das Celler Schloss bei Touristen noch beliebter ist als die Herrenhäuser Gärten in Hannover und dem Hildesheimer Dom.

„In Sachen Kultur wollen wir nicht länger den Süddeutschen kampfflos das Feld überlassen“, sagte Biermann. Norddeutschland habe genauso viele kulturelle Schätze zu bieten.

Zur Celler Kulturoffensive gehört auch die Gründung einer „Historischen Bibliothek“. Darin sollen die wertvollen Bücherbestände der Kirchenministerialbibliothek, des Oberlandesgerichts Celle und des Celler Stadtarchivs gebündelt werden. Damit entstünde eine für Niedersachsen einmalige Bibliothek der hannoverschen Residenz- und Landes-, Rechts- und Kirchengeschichte.

NEU AUF CD

Der sehr kleine Unterschied

Simone Kermes singt perfekt geistliche und weltliche Arien von Vivaldi

□ **Amor sacro** – Antonio Vivaldi: 4 Motetten RV 626, 627, 630 und 632; 1 CD Deutsche Grammophon (DG) 477 59 80.

□ **Amor profano** – Antonio Vivaldi: 14 Opernarien; 1 CD, DG 477 6618.

Simone Kermes, Sopran; Venice Baroque Orchestra; Andrea Marcon

Machen Sie doch mal den Vivaldi-Blindtest. Legen Sie eine dieser beiden CDs unbenutzt auf und versuchen Sie zu erraten, ob es sich um ein geistliches oder ein weltliches Werk handelt. Aha, eine Orgel spielt mit, das deutet auf Kirchenmusik? Weit gefehlt – eine Orgel stand zur Barockzeit auch in vielen Opernhäusern, Händel etwa unterhielt seine Hörer zwischen den Akten mit Orgelkonzerten. Im Text ist vom wilden Meeresturm und schwankenden Schiffen die Rede – das wäre wohl die rechte Szenerie für den Kulissenmaler des Theaters? Weit ge-

fehlt: Die Barocklyriker haben gefährdete Segler im kirchlichen Kontext gern als Sinnbild für die Nichtigkeit des Lebens benutzt.

Kurz: Wenn Sie in einer Liebesarie nicht gerade den Namen Jesus abpassen oder auf das abschließende Halleluja warten, werden Sie die Differenz kaum merken. Die Barockmusiker machten stilistisch keine großen Unterschiede zwischen geistlicher Inbrunst und weltlicher Brunst, zwischen „amor sacro“ und „amor profano“. Die Kirche war ja schon rein architektonisch eine Bühne. Ein Johann Sebastian Bach etwa hat vom Weihnachtsoratorium bis zur h-Moll-Messe weltliche Arien und Chöre durch fromme Wiederverwendung „geadelt“ (nur vor dem umgekehrten Verfahren scheute er sich).

Antonio Vivaldi, der angeblich wegen Asthmas in den Schuldienst versetzte Priester, der für die Musikausbildung venezianischer Waisenmädchen zuständig war, sah seinen geistlichen

Stand auch nicht als Hindernis an. Er hatte nicht nur zahlreiche Affären mit hübschen Sängerinnen, sondern suchte auch ungehört den Erfolg als Bühnenkomponist in den europäischen Musikzentren – 49 Opern sind von ihm überliefert.

Dass er auf der Empore wie auf der Bühne gleichermaßen Qualität lieferte, zeigt die hübsche Gegenüberstellung der Deutschen Grammophon. Die vier Motetten hier und die 13 Opernarien dort (darunter fünf Ersteinstrumente) bieten über zwei Stunden herrlichsten Ohrenschaus. Simone Kermes mit ihrem farbreichen Sopran ist allen keuschen und sinnlichen Herzensergüssen brillant gewachsen, das Barockorchester des Dirigenten Andre Marcon geht mit den barocken Affekten souverän um und kostet Horn-, Cello- und Trompetensoli klangvoll aus. Es lebe der sehr kleine Unterschied.

Sebastian Loskant



Der „Dürer-Hase“ – aus Mist gepresst

Bis 29. Juni setzen sich in der Galerie der Kunstakademie Düsseldorf zeitgenössische Künstler mit dem Werk Albrecht Dürers (1471–1528) auseinander. Professoren der renommierten Kunsthochschule greifen Grafiken des

deutschen Renaissance-Künstlers auf. So ist etwa Dieter Roths ironische Antwort auf den populären „Dürer-Hasen“ zu sehen: Das „Karnickelköttekarnickel“ ist ein als „Osterhase“ aus Mist gepresstes Langohr.

Foto: dpa



84. Fortsetzung

... Wenn Sie mich fragen, ist die Sache heute ein gutes Zeichen: Dass die Leute neidisch sind, zeigt, wie erfolgreich Ihr Lokal ist. Vielleicht kommen sogar noch mehr Gäste, weil den Klugen klar wird, dass das Essen bei Ihnen pestizidfrei ist. Vielleicht haben Sie schon davon gehört - reiche Leute weisen heutzutage ihre Bedienten an, Gemüse mit Wurmlöchern zu kaufen ... Auf jeden Fall war das Mädchen da heute

wirklich auf Draht! Jeder andere hätte sich in der Küche versteckt, während die Burschen hier alles kurz und klein geschlagen hätten. Die hätten Ihr Lokal zerstört, wenn sie sich nicht so gut verhalten hätte. Sie ist sehr mutig.“

Drei sah den Mann erstaunt an. Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass jemand sie mutig nannte, obwohl sie in der fraglichen Situation vor Bestürzung kaum hatte atmen können. Schamer hatte dankte sie ihm für seine Hilfe, bat ihn jedoch, sich jetzt nicht mehr

weiter zu bemühen.

„Genau, wir schaffen das schon“, sagte der Koch, der plötzlich aufgetaucht war. „Ich war gerade in der Toilette, als die Männer anfangen herumzubrüllen, aber jetzt bin ich da.“

Wang Tong und Drei schwiegen. Beide waren sie überzeugt, dass der Koch, der schon immer ein rechter Feigling gewesen war und allen Schwierigkeiten aus dem Weg ging, sich während des Tumults versteckt hatte. Aber sie sagten nichts, denn wenn ein Chinese das „Gesicht“ verliert, ist das für ihn schlimmer, als geschlagen zu werden.

Erst jetzt kam Wang Tong der Gedanke, den jungen Mann nach seinem Namen zu fragen.

„Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich bin so wütend, dass ich ganz vergessen habe, mich nach dem Namen unseres Wohltäters zu erkundigen.“

„Da gibt es nichts zu entschuldi-

gen. Ich heiße Ma, aber alle nennen mich Großer Ma. Ich komme aus Anhui.“

Dreis Augen leuchteten auf. „Woher denn in Anhui? Ich stamme auch aus Anhui.“

„Ich komme aus Quanjiao, und aus welcher Stadt bist du?“

„Aus Daying, das ist in der Nähe von Chuzhou“, sagte Drei.

„Na, es heißt ja auch, dass sich die Leute vom Land mit Tränen in den Augen begrüßen“, sagte Großer Ma lachend. „Da sind aber, glaube ich, andere Tränen gemeint.“

Er hatte ein dröhnendes, ansteckendes Lachen, und verlegen ertrappte sich Drei dabei, dass sie mitlachte.

Wang Tong machte sich um die beiden jungen Leute herum zu schaffen und rückte Stühle zu. „Jetzt setzen wir uns alle zusammen und trinken etwas“, sagte sie. „Da Sie auch aus Anhui sind, Großer Ma, gehören Sie praktisch

zur Familie. Ich hänge das Geschlossen-Schild raus, und Wang, unser Koch, serviert etwas zu essen. Am Nachmittag machen wir wieder auf, aber jetzt müssen wir erst mal den Schock verdauen, sonst kehrt das Glück nicht zu uns zurück. Man sagt doch: ›Der Gott des Wohlstands findet nicht zu denen, die nicht unbeschwert sind. Erheben wir die Gläser auf unsere neuen Freunde Großer Ma und auf unsere kluge Drei!‹

Großer Ma rief kurz das Hotel an, in dem er arbeitete, und teilte mit, dass er später komme. Er gestand, eigentlich nicht Koch, sondern Hotelfahrer zu sein, und erzählte, dass er gerade unterwegs gewesen war, um Wäsche aus der Reinigung zu holen. Nun setzten sich alle und ließen sich ein wunderbares Mittagessen schmecken.

Erst nach zwei Uhr nachmittags waren sie fertig. Da der abendliche Gästendrang immer erst gegen fünf einsetzte, schlug Wang Tong

ihrer Angestellten vor, sie solle Großer Ma zum Lieferwagen begleiten und dann vor der Arbeit einen kleinen Spaziergang machen. Drei war nur allzu gern bereit, mit ihrem Retter mitzugehen, und folgte ihm hinaus auf die Straße.

Zum ersten Mal seit ihrer Kindheit schlenderte sie neben einem Mann durch eine geschäftige Menschenmenge. Sie war sehr stolz darauf, Großer Ma kennengelernt zu haben, machte sich aber gleichzeitig Sorgen, sie könnte ihren guten Ruf verlieren, falls jemand sie zusammen sah. Wenn ein Mädchen neben einem Mann ging, konnte das schließlich nur eines bedeuten. Sie fragte sich, was wohl geschähe, wenn sie einem Gast aus dem Lokal begegnen würde und er sie fragte, wer Großer Ma sei und wie sie sich kennengelernt hätten. Wie sollte sie eine solche Frage beantworten?

Fortsetzung folgt